

er mit der Herzogin von Kärnten versprochen wird, erhält er nicht nur „cleineter vil“ vom König, sondern „darzu Pferdt“ (PvSt 949; BSO 2183); und er selbst verehrt „seiner Hochzeiterin . . . Viel schöner Kleinat, reiche gaab“ (BSO 2185; 2186).

In seinem Nachwort stellt Schmid noch einmal eine Art „Ritterspiegel“ auf (BSO 2601–2677):

„Hiemit ich nun trewlich erman
Den, der sich nent ein Edelman,
Das er sein stand vnd Nammen mehr,
Dardurch jhm erfolgt grosse Ehr“ (BSO 2601–2604).

Solche Ehre, fährt Schmid weiter fort, erwirbt man nicht durch äußere Prachtentfaltung, auch nicht kraft der Verdienste der Vorfahren, schon gar nicht durch ein Leben „in Geilheit vnd Füllerei, Schwelgen vnd ander Büberei“ (BSO 2115 f.), sondern vor allem durch die Tugenden Ehrbarkeit, Gerechtigkeit und Fleiß:

„Der Erbar vnd Gerechtigkeit
Nachfolge er zu aller zeit;
Sein wandel selbst fleissig erweg,
Gern Arbeit, nit sei faul vnd treg,
So gelangt er zur Tugend stel,
Die dann ist wahren Adels gsell“ (BSO 2643–2648).

In der Bearbeitung von Schmid haben sich auch die staatlichen Verhältnisse gewandelt. Vor allem der König gewinnt bei Schmid eine bedeutsamere Stellung als bei Egenolf.

Das zeigt sich schon am Ton des Gesprächs, das König und Ritter miteinander führen.

Die servilen Redensarten des Ritters bei Schmid haben bei Egenolf keine Entsprechung:

„Herr König, ewer Mayestet,
Die zeygen mir hie gnädig an,
Sachen, die ich nit darff bestahn . . .
Danck allhier, ewer Mayestat,
Der grossen gnad, die sie mir hat
Erzeigt; wa ich kan danckbar sein
Für mich vnd gantze Freundschaft mein,
In vnderthenigkeit soll es bschehen;
Da dann ewer Mayestet soll sehen
Mein gehorsamen dienst, wie mir nun
Von Rechtswegen seind schuldig zu thun.
Darumb dann ewer Mayestat
Vns Armen zu gebieten hat“ (BSO 2052–2074).